

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 17 (1975)
Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Chronik

Allgemeines und Politisches

von Fridolin Bargetzi

An sich ist ein Chronist um Stoff wohl nie verlegen, und insbesondere im vergangenen Berichtsjahr mangelte es sicher nicht an Brisanz. Zugegeben: wir leben in der Schweiz in einem vergleichsweise ruhigen Land. Doch angesichts der bestehenden Interdependenzen ist auch die Politik eines fünfundzwanzigsten Teiles der Eidgenossenschaft, eben eines jeden Kantons, interessant genug. Beschränken wir uns auf Graubünden.

Salz und Sauerteig der kantonalen Politik

bilden jeweils Wahlen, und so erhitzen sich einmal mehr die Gemüter im vergangenen Frühjahr. Nach Ablauf seiner verfassungsrechtlich beschränkten Amtszeit muss Regierungspräsident Dr. Leon Schlumpf auf Ende 1974 aus der Regierung ausscheiden. Vor der Ersatzwahl wechselte er aber auch vom Nationalrat in den Ständerat, was anlässlich der Ständeratswahlen vom 3. März 1974 geschah, als Ständerat Dr. Vincenz ehrenvoll bestätigt wurde und das Bündnervolk ebenso ehrenvoll Dr. Schlumpf als Nachfolger des zurücktretenden Ständeratspräsidenten Dr. Arno Theus wählte. Dadurch wurde ein Nationalratsmandat frei. Nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes über die Nationalratswahlen besteht im Falle einer Vakanz für den ersten nichtgewählten Kandidaten der Liste, aus welcher der ausscheidende Parlamentarier seinerzeit gewählt worden war, das Nachfolgerecht. Davon machte Elisabeth Lardelli, Anwältin und Mitglied des Großen Rates, Chur, Gebrauch, und zog als erste Bündner Frau in den Nationalrat ein, nachdem die Regierung sie am 22. April 1974 als zum Mitglied des National-

rates gewählt erklärt hatte. Gewiß, es war ein weiter Weg vom taceant mulieres des Paulus bis zur Wahl der ersten Bündner Nationalrätin, doch freut sich jeder nicht eingefleischte Frauenstimmrechtsgegner ob dieser Entwicklung.

Großkampftage bildeten die Regierungsratswahlen, wobei es nicht nur um die Nachfolge von Regierungspräsident Dr. Schlumpf, sondern um eine Gesamterneuerungswahl ging. Sechs Kandidaten bewarben sich um die fünf Sitze, weil die Sozialdemokraten den vor drei Jahren verlorenen Regierungssitz zurückgewinnen wollten. Hier in neutraler kalter Sprache das Ergebnis: im ersten Wahlgang am 7. April 1974 wurden die bisherigen Regierungsräte Dr. Giachen Giusep Casaulta (CVP) mit 21 471, Jakob Schutz (freisinnig) mit 21 360 und Dr. Georg Vieli (CVP) mit 20 939 Stimmen bestätigt. Im zweiten Wahlgang vom 28. April 1974 bestätigte das Bündnervolk sodann den bisherigen Erziehungsdirektor Tobias Kuoni (dem.) mit 20 960 Stimmen und wählte neu als Nachfolger von Dr. Schlumpf den amtierenden Standespräsidenten Otto Largiadèr (dem.), Pontresina, mit 20 172 Stimmen.

Damit sind die Ständerats- und Regierungsratssitze für eine weitere Amtsdauer besetzt. Weitere politische Großausmachungen sind auf den er-

sten Maisonntag 1975 mit den Kreiswahlen und auf den letzten Oktober-sonntag 1975 mit den Nationalratswahlen vertagt worden.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß im Jahre 1973 der nunmehr zum Regierungsrat gewählte Pontresiner Kurdirektor Otto Largiadèr als Standespräsident amtierte und daß der Große Rat in seiner Maisession Adolf Schmid aus Vals als seinen Nachfolger wählte. Regierungspräsident war 1973 Regierungsrat Jakob Schutz, während 1974 Regierungsrat Dr. Leon Schlumpf als primus inter pares an der Spitze der Exekutive steht.

Zum Bedauern aller, die ihn kannten, verstarb am 18. März 1974 Kanzleidirektor Dr. Peter Seiler an den Folgen eines Herzinfarktes. Als seinen Nachfolger hat die Regierung den bisherigen Departementssekretär des Finanz- und Militärdepartementes, Dr. iur. Fidel Caviezel aus Somvix, gewählt.

Der Stimmzettel

ist die stärkste Waffe der Demokratie. Trotz hohem Wellengang in der Parteipolitik fand das Bündnervolk Zeit, im Berichtsjahr neben drei Wahlgängen weitere drei Male zur Urne zu schreiten und zu Sachvorlagen Stellung zu nehmen. Es war dabei offenbar immer einer Meinung mit der Regierung und dem Großen Rat. Hier die Ergebnisse der Volksabstimmungen:

14. Oktober 1973	Teilrevision des kantonalen Jagdgesetzes	Ja 15 818	Nein 14 661
	Gesetz über die Förderung der Eingliederung Invalider	26 475	3 279
7. April 1974	Teilrevision der Strafprozeßordnung (StPO) und Änderung von Art. 21 der Kantonsverfassung	20 849	7 846
28. April 1974	Gemeindegesetz des Kantons Graubünden	21 030	8 995

Hundertzwanzig Jahre

sind ins Land gezogen, seitdem das Bündnervolk in der Kantonsverfassung von 1854 sich selber den Auftrag erteilt hat, ein Gemeindegesetz zu erlassen. Und zweimal blieb seither der Versuch dazu auf der Strecke, am 22. April 1945 und am 24. April 1966. Am 28. April 1974 hat das Bündnervolk nun endlich seinem ersten Gemeindegesetz zugestimmt. Es ist also so weit: An der Gemeindeautonomie ändert sich nichts. Doch ist die Auseinandersetzung um das Eigentum und die Kompetenzen der Bürgergemeinde beigelegt, und es bestehen nunmehr auch die rechtlichen Grundlagen für die kommunale Zusammenarbeit, für die Schaffung von Regionalverbänden und für die Stellung der Gemeindefraktionen den Gesamtgemeinwesen gegenüber. Dieses Gemeindegesetz stärkt die Eigenständigkeit der Gemeinden, welche in Graubünden nicht wegzudenken ist.

Volksrechte

läßt sich der Bündner nicht gerne beschneiden. Obwohl nur etwas mehr als fünftausend von den hundertsebzigtausend Kantonseinwohnern Nimrodsjünger sind, erhitzten sich denn auch die Gemüter jeweils, wenn es um das Jagdregal geht, was der Umstand beweist, daß die kantonale Volksabstimmung über die Revision des Jagdgesetzes am 14. Oktober 1973 eine kleine Rekordteilnahme aufweist. Die Annahme der Gesetzesrevision stellt übrigens ein Reifezeugnis aus, wurde doch einer Erhöhung der Patenttaxen und der Bußen für Jagdvergehen und der Einführung der Wildhege zugestimmt, wobei nur schon die Erhebung einer Hegegebühr anstelle einer Abschlußgebühr große Diskussionen ausgelöst hatte.

Wirtschaftsbarometer: noch gleichbleibend

Wer jährlich über die Wirtschaft des Kantons Graubünden auch nur in knappen Zügen berichten will, darf

nicht müde werden, die Bedeutung der Landwirtschaft, insbesondere der Berglandwirtschaft, zu betonen. Daß diese einen breiten Raum einnimmt, beweist schon die Tatsache, daß 1973 im Kanton 216 Viehzuchtgenossenschaften bestanden und 272 männliche und 29 008 weibliche Tiere im Zuchtbuch eingetragen waren, wozu noch 85 Schafzuchtgenossenschaften mit 17 289 und 25 Ziegenzuchtgenossenschaften mit 1933 Zuchtbuchtieren hinzukommen. Die materiellen Schwierigkeiten der Landwirtschaft sind sattem bekannt, und es soll deshalb hier nur eine einzige genannt werden, nämlich jene des Viehabsatzes. Konnten vor der Alpbestoßung 1973 noch viele Tiere zu guten Preisen verkauft werden, trat im Herbst eine zunehmende Drosselung des Viehhandels ein. Nicht zuletzt war ein Kurssturz der Lira daran schuld. Wie sich die von Italien beschlossene Importabgabe auf den Viehmarkt auswirken wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht wirken Milliardenarlehen der Bundesrepublik Wunder! Um eine andere Beeinflussung des Handels doch noch am Rande zu erwähnen: Der vermehrte Einsatz der künstlichen Besamung schränkt den Zuchtstierhandel ein, wovon auch der bekannte Zuchtstiermarkt von Chur empfindlich getroffen wird.

Nach Aufforderung durch verschiedene parlamentarische Vorstöße hat der Bund mit der Aufstellung eines gesamtwirtschaftlichen Entwicklungskonzeptes für das Berggebiet erstmals aktive Regionalstrukturpolitik betrieben. Es geht dabei um die verschiedensten Gebiete, wie Landwirtschaft, Fremdenverkehr, Industrie und Gewerbe, Finanzpolitik, Bildungspolitik. Das entsprechende Bundesgesetz ruft naturgemäß auch kantonalen Bestimmungen, und der Große Rat wird sich denn auch in der kommenden Septembersession 1974 mit einer Vorlage über den Erlaß eines Gesetzes betreffend die Wirtschaftsförderung im Kanton Graubünden befassen.

Die Aufwertung des Schweizerfrankens, die Abwertung des US-Dollars, der Lira und des englischen Pfunds, die restriktive Zulassungspraxis bezüglich des Hotelpersonals, das Öl embargo der Araber, politische Unruhen und kriegerische Auseinandersetzungen sowie Arbeitsniederlegungen in der ganzen Welt blieben zwar nicht ohne Einfluß auf die Fremdenindustrie, doch kann die Entwicklung im Berichtsjahr noch als günstig bezeichnet werden. Im Jahre 1972 waren in Graubünden rund 12 Millionen Logiernächte verzeichnet worden, welche Zahl auch 1973 ungefähr erreicht worden sein dürfte. Dieses Ergebnis in einer Zeit erkennbarer Rezession in der Wirtschaft ist sicher nicht zuletzt den Werbebemühungen der lokalen Verkehrsvereine, der Bergbahnen, der Hotels und des Verkehrsvereins für Graubünden zu verdanken.

Und nun noch ein letztes, ein leidendes Kapitel:

Der Straßenbau und -unterhalt

Die Gesamtaufwendungen des Kantons für den Bau und den Unterhalt der Nationalstraße, der Hauptstraßen und der Verbindungsstraßen betrugen für 1973 Fr. 143 669 722.89. Dieser Summe stehen Beiträge des Bundes, der Gemeinden, der Kraftwerke und von Patenschaften sowie Zuweisungen aus allgemeinen Staatsmitteln in der Höhe von total Fr. 131 784 788.29 gegenüber. Die Nettobelastung des Kantons beträgt demnach 11 884 934.60 Franken gegenüber Fr. 4 411 340.55 im Jahre 1972. Sowenig wie hier macht die Teuerung bei den übrigen Ausgaben des Kantons Halt, was der Umstand beweist, daß das Defizit der Staatsrechnung von Fr. 6 802 048.06 für 1972 auf Fr. 25 463 679.45 im Jahre 1973 angewachsen ist. Ob angesichts einer solchen Entwicklung die «Koste es, was es wolle»-Parole für den Bau von Straßentunnels verantwortet werden kann, mögen andere Steuerzahler mitentscheiden.

Musik und Theater in Graubünden

Von Peter Ammann

Wenn jeweilen der — im weitesten Sinne — klassischen Musik wieder einmal das Sterbeglücklein geläutet wird und die Veranstalter über zu geringes Interesse und wachsende Defizite jammern, so kommt es einem jedes Jahr wieder als ein kleines Wunder vor, wenn dann doch besonders in den Sommermonaten in Graubünden ein überaus intensiver internationaler Konzertbetrieb einzusetzen pflegt. Die führenden Kurorte sind geradezu ängstlich bemüht, ihren Gästen Bestes vom Besten zu bieten. Sie würden es wohl schwerlich tun, wenn nicht mindestens ein Bedürfnis danach, nach Musik überhaupt, bestünde. Die Wintergäste reagieren ja ganz anders. Wer Musik haben will, bleibt dann eher zuhause.

Große Ausstrahlungskraft entwickeln stets die *Engadiner Konzertwochen*. Organisiert vom Oberengadiner Kurverein stößt man in deren Gefolge auch im übrigen Kanton oft auf gleiche Solisten und ähnliche Programme. In bisweilen ermüdender Wiederholung spiegelt sich diese Situation jeweilen in den Bündner Tageszeitungen. Zwischen dem 13. Juli und 15. August haben dieses Jahr im Engadin, in St. Moritz, Pontresina, Celerina, Samedan, Zuoz, Scuol, Sils Maria und Sils Baselgia 19 Konzerte vorwiegend kammermusikalischer Prägung stattgefunden. Da waren das Bartholdy-Quartett, das Sattler-Trio, die Camerata Bern, das Quartetto Italiano, das Münchner Kammerorchester, das Münchner Streichtrio und die Festival Strings Lucerne sowie namhafte Solisten wie Arthur Grumiaux, Jörg Demus, das junge Pianistenwunder Paolo Bordoni und die Geigerin Eva Zurbügg mit von der Partie. Bordoni, das Bartholdy-Quartett oder das Münchner Streichtrio waren dann auch in Bergün, dessen die Abendmusiken veranstaltender Verkehrsverein seinerseits mit der «Sezione Sopracenerina della Pro Grigioni Italiano» zusammenspannt. Andererseits war dann etwa die in Bergün im Trio mit ihrem Bruder und dem

ebenfalls preisgekrönten Schweizer Klarinettenisten Antony Morf auftretende Edith Fischer in Klosters mit einem Klavierabend zu hören. So spinnen sich diese internationalen Fäden in Graubünden fast unentwirrbar hin und her, und das Auftreten «Wilder» und Einheimischer, außerhalb der offiziellen Reihen Auftretender, wird darob fast verdeckt. Es gab freilich auch eine internationale Orgelwoche in Arosa. Ein eigenes kulturelles Gesicht sucht indes vorab das wieder aufstrebende und im Mai des Berichtsjahres neu eröffnete Tenigerbad im Somvix zu gewinnen. Da wurde u. a. während einer Woche von Spezialisten auf historischen — das heißt nachgebauten — Instrumenten musiziert.

Aber auch das war so neu wieder nicht. In der gleichen Woche wurden auch in Chur an einem Sommerkonzert von andern Spezialisten alte Klangvorstellungen und Verzierungspraktiken wieder erweckt.

Im offiziellen *Churer Konzertleben* selbstverständlich vernahm man dann allerdings weniger ferne Töne, sieht man davon ab, daß der oft recht wagemutige Konzertverein etwa einen Studioabend veranstaltet, an dem der internationale Oboist und als Komponist oft etwas umstrittene Heinz Holliger mit vier seiner Schüler unmißverständlich avantgardistische Musik macht.

Die Abonnementskonzerte des *Konzertvereins* boten dann freilich auch dieses Jahr keine Gelegenheit, in Sachen Moderne Anstoß zu nehmen. Der Ruf nach Orchestern ist in Chur unüberhörbar. So begann die Saison des Berichtsjahres auch mit einer solchen Formation, dem Versailler Kammerorchester. Später stellte sich dann, ebenfalls in dieser Abonnementsreihe, ein Philharmonisches Orchester der Pfalz unter der Leitung von Christoph Stepp vor. Mit Beethovens aufwendiger 7. Symphonie brachten die Pfälzer die akustischen Grenzen des Churer Theatersaales — und auch ein wenig ihre eigenen — zum Bewußt-

sein. Anderes, Kammermusikalisches war äußerlich weniger glanzvoll, sieht man etwa davon ab, daß der großartige Engländer John Lill mit einem Klavierabend brillierte.

Doch zum eigentlichen lokalen Musikleben, wo auch immer wieder Bedeutendes geleistet wird, etwa vom *Kammerchor Chur*, wenn er Wladimir Vogel, Bela Bartok und Frank Tischhauser singt und wenn überdies dessen unermüdlicher und oft auch unerbittlicher Leiter *Lucius Juon* mit dem *Evangelischen Kirchenchor St. Martin* das «Deutsche Requiem» von Brahms einstudiert und — mit dem Bodensee-Symphonieorchester — zweimal zur eindrucklichen Wiedergabe bringt. Ebenfalls in der Martinskirche sang aus Anlaß seines 125jährigen Bestehens der *Männerchor Chur* Luigi Cherubinis Requiem in d-Moll für Männerchor und Orchester. Unter der Leitung *Paul Forsters*, der die Partitur außerdem für drei Solisten einrichtete, kam eine sehr markante Wiedergabe zustande. Der bekannte und hochgeschätzte St. Galler Chorleiter interpretierte außerdem mit dem Städtischen Orchester St. Gallen Mozarts «Maurerische Trauermusik» und Schuberts populärste Symphonie, die «Unvollendete». — Ein recht eigenes Gesicht suchen, bei knappen Finanzen, im übrigen auch die jeweilen ab Ende Juni bis Mitte September stattfindenden *Churer Sommerkonzerte*. Da finden oft Einheimische und Internationale den Boden starken musikalischen Interesses. Der Churer Klarinettenist *René Oswald* zeigte an einem Soloabend sein stetig wachsendes Können. Der gewissenhaft an seiner Stimme arbeitende Tenor *Werner Kuoni* gab in diesem Rahmen einen weiteren Liederabend, und im bereits erwähnten Konzert mit alten Instrumenten wirkte unter anderm der sowohl historisch wie avantgardistisch geschulte, in der Bundesrepublik lebende Churer Musiker *Martin Derungs* am Cembalo mit. Starke Beachtung fanden außerdem zwei Abende mit den Violinsolo-Sonaten und -Partiten von J. S. Bach, die der in diesen Sommerkonzerten nicht unbekannte japanische Violinvirtuose *Takaya Urakawa* eindrucklich zu Gehör

brachte. — Beendet wurde diese Sommerkonzert-Reihe mit dem Klavierabend *Dorothea Cantieni*, der Gattin des Churer Organisten Prof. Roman Cantieni. Im Juni hatte sie in Zürich das Konzertdiplom erworben. Ihr erstes Auftreten in Chur kam der Entdeckung eines eigentlichen pianistischen Talents gleich. Man darf beispielsweise den Vortrag einer gefürchteten, späten Mozart-Sonate bereits als vorbildlich bezeichnen.

Wenn sich die wachsende finanzielle Belastung der Öffentlichkeit nicht einmal in Form einer unliebsamen Überraschung auch auf Kultur und Theater auswirken könnte, so darf man sich bis anhin sagen, das Churer Theater jedenfalls gedeihe unter Dr. Reinhard Spörris Leitung recht erfreulich. Die Besucherkurve verläuft aufwärts. Die Gesamtbesucherzahl betrug 1973/74 bei einer erstmals verlängerten Spielzeit, die bereits am 3. November begann, 28 235 (gegenüber 24 753 in der Vorsaison). Damit scheint die Baisse von 1972 mit 17 256 Besuchern offenbar überwunden. Augenscheinlich wirkt sich die enge Zusammenarbeit Churs mit dem «Theater für den Kanton Zürich (TZ)», dessen Leitung ja Direktor Spörris ebenfalls inne hat, durchaus günstig aus. Dabei war allein schon die Eröffnungspremiere mit Shakespeares «Wie es euch gefällt» zufolge Erkrankungen stark behindert. Mit 7 Vorstellungen und 2330 Besuchern war diese Inszenierung des Direktors eine der gefragtesten, übertroffen lediglich von Kesselrings Schauerkomödie «Spitzenhäubchen und Arsenik» mit 9 Vorstellungen und 2860 Besuchern. Nun, da galt eben das Hauptinteresse der Churer Theaterfreunde dem Comeback *Melanie Münzners*. Im übrigen scheinen freilich diese Theaterfreunde durch Kriminalistik und Boulevard weniger ansprechbar. — Stücke gar mit Substanz oder vollends eine gewichtige Uraufführung wie das in Schweizer Milieu und Sprache übertragene Volksstück «Der starke Stamm» der großen deutschen Dramatikerin Marielouise Fleißer — sie hätte auch nach Chur kommen sollen, verstarb dann aber schon Monate

vorher in ihrem Ingoldstadt — fanden eher ein bescheidenes Interesse. Schwankende Besucherzahlen wären auch bei der Studiobühne auf dem Bühnenraum zu vermerken. Überaus

erfolgreich dagegen griff von Chur aus der Gastspielbetrieb — moralisch und anderweitig vom Kanton auch kräftig unterstützt — ins Bündnerland hinaus.

Aus dem Bündner Kunstleben

von Gabriel Peterli

Das Hauptereignis des Herbstes 1973 war die Jubiläumsausstellung *Alois Carigiet*, die nicht weniger als 6831 Besucher anzog. Schon die Vernissage, die im Großratssaal und damit vor dem vielleicht bedeutendsten Fresko des geehrten Künstlers durchgeführt wurde, war ein Fest, an dem eine ungewöhnlich große Zahl von Freunden der Kunst und des Jubilars teilnahmen. Festlich war denn auch die Ausstellung.

Das frühere Schaffen wurde auf Wunsch des Künstlers nur am Rande gezeigt. Auf diese Weise bekamen die neuen Arbeiten ein Übergewicht, das von manchen Besuchern der Ausstellung gerügt wurde. Wer dem frühen Carigiet begegnen wollte, konnte immerhin eine Anzahl Plakate studieren, die im Rathaus in einer Sonderschau zu sehen waren.

Die neue Malerei Carigiets steht immer noch im Spannungsfeld zweier grundverschiedener Welten: der bauerlichen und der städtischen, wobei diese auch die Bereiche des Artistisch-Komödiantischen und des Verspielt-Modischen umfaßt. Auf der einen Seite also die dunkeln Holzhäuser mit ihren freundlichen Fenstern, die knorrigen Bäume, die sperrigen Bretterzäune, Pferde, Ziegen und jene hageren Bauern mit ihren etwas linkischen Bewegungen — auf der andern Seite die etwas verwöhnte Lebensart junger Frauen, die sich mit schönen Gegenständen umgeben, die Harlekinne, die Gliederpuppen, die Atmosphäre der Rennplätze.

Manchmal verbinden sich diese beiden Welten, nicht zuletzt in einzelnen Selbstporträts, wo sich der Künstler fast komödiantisch kaschiert,

indem er in das Kostüm eines Schauspielers hineinschlüpft, in denen aber seine Melancholie und eine gewisse Herbheit doch auch zu spüren sind.

Nach dieser großen Einzelausstellung wurde in der Weihnachtszeit ein Querschnitt durch das bündnerische Kunstschaffen gezeigt. Zu dieser Ausstellung mit dem Titel «*Bündner Künstler*» wurden auch Laien zugelassen. Alle Einsender mußten sich einer Jury unterziehen. Was den Querschnitt betrifft, entstand wie schon bei früheren Ausstellungen ähnlicher Art ein einigermaßen verwirrendes Bild, indem praktisch alle künstlerischen Richtungen vertreten waren, denen man heute auch in der schweizerischen Kunstszene begegnet. Einige Bildtitel mögen eine Vorstellung von dieser Vielfalt geben: «Rittersporn», «Le bateau s'en va», «Schweinsblasenskulptur», «Fugenschema F 6», «Ohne Titel».

Da beim Hängen der Ausstellung das Verwandte zusammengefaßt wurde, ist wohl manchem Besucher nicht bewußt geworden, wie groß die Verschiedenheiten heutigen Gestaltens sind. Eine andere Anordnung, nämlich eine gezielt kontradiktorische, wäre allerdings kaum denkbar und würde von den meisten Künstlern abgelehnt werden, indem sie die Gegenüberstellung mit dem anderen Pol als beleidigend empfinden würden.

In Ausstellungen, an denen jedermann teilnehmen kann, pflegt man auf Entdeckungen auszugehen. Es wäre wohl übertrieben, in bezug auf die erwähnte Ausstellung von solchen zu sprechen. Immerhin begegnete auch der regelmäßige Besucher unserer Ausstellungen einigen Namen, die

er vorher nicht gekannt hatte und denen man wiederbegegnen möchte. Zu ihnen gehört Georg Tannò, der mit ungegenständlichen Kaltnadel-Radiierungen zu überzeugen vermochte, und auch Thomas Badrutt, der im nuanenreichen Pastell das ihm angemessene Ausdrucksmittel gefunden hat.

Die Ausstellung «Bündner Künstler» wurde begleitet von einer Präsentation der 52 «press-art»-Blätter, die im Laufe eines Jahres in der Nationalzeitung erschienen waren und die man auch auf separaten Blättern mit der Signatur des betreffenden Künstlers beziehen konnte. Dieses Experiment mit vorwiegend jungen Künstlern und mit einer bisher nicht bekannten Verbreitungsart stieß auf großes Interesse. Daß einzelne Künstler die Gelegenheit zu einem mittelmäßigen oder gar billigen Gag mißbraucht hatten, konnte man übersehen angesichts der Tatsache, daß sich die Mehrzahl für die «Kunstgalerie in der Tageszeitung» doch etwas Originelles einfällen ließ, wobei auffiel, wieviele jüngere Künstler in erster Linie Anstöße zur Reflexion geben möchten.

Am 16. Februar wurde wieder eine Einzel-Ausstellung eröffnet. Diesmal wurde ein jüngerer Künstler, nämlich Jacques Guidon, vorgestellt. Kleinere Gruppen von Bildern des Zuozer Sekundarlehrers hatte man in früheren Ausstellungen des Kunsthause immer wieder gesehen. Nun war man gespannt, welchen Eindruck eine größere Werkgruppe hinterlassen würde.

Die vielen Großformate, die in lockerer Hängung schön zur Entfaltung kamen, ließen bald erkennen, daß die wilden und heftigen Malereien der sechziger Jahre im Grunde doch keine unkontrollierten Kraftentfaltungen, erst recht nicht bloße Kraftmeierei waren. Die Wirbel drohten den Rahmen zu sprengen, waren aber doch beherrscht; die Ströme bedrohten die Ufer, schwemmten sie aber doch nicht weg.

Bei den Bildern, die während eines Aufenthaltes in Kanada entstanden sind, ist der Wille zur Bändigung noch deutlicher zu spüren. Auffallend ist bei diesen Arbeiten auch die farbliche Zurückhaltung. Schwarz und alle Abstufungen von Grau dominie-



Jacques Guidon: Ohne Titel, 1973; Holzschnitt; Foto Bündner Kunsthau

ren, und die eigentliche Farbe, vor allem dezente Braun- und Ockertöne, wird nur sehr sparsam eingesetzt.

Guidons Malerei ist von so elementarer Kraft, daß sie noch einiges an Verfestigung ertragen kann, ohne zu erstarren. Auch in den neuesten Bildern, wo sich die Farbbahnen klarer abheben und der Rhythmus der Bewegung gelöst ausschwingen darf, ist die Vitalität durchaus nicht erlahmt. Sie ist nur weniger eruptiv. Dafür erscheint sie jetzt federnd und elastisch.

Gleichzeitig mit dieser Ausstellung wurden in einigen Räumen Zeichnungen der «Österreichischen Avantgarde» gezeigt.

Im Frühjahr 1974 kamen zum Teil dieselben Künstler zum Zuge, deren Werke schon in der Weihnachtsausstellung zu sehen gewesen waren. Diesmal waren es die Mitglieder der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA),

Sektion Graubünden, der die meisten hauptberuflich mit der Kunst beschäftigten Bündner angehören.

Eine besondere Überraschung innerhalb dieser Ausstellung war die große Werkgruppe von Carl Strauß. Dieser Künstler, der jahrzehntelang in Salums bei Laax gelebt hatte, war einst weitherum bekannt und als Radierer in berühmten Sammlungen vertreten. In den letzten Jahren war er aber fast völlig vergessen worden. Anlässlich des 100. Geburtstages hatte seine Frau den gesamten Nachlaß der Bündner Kunstsammlung geschenkt, darunter neben grafischen Blättern eine beträchtliche Anzahl von Originalzeichnungen und farbigen Entwürfen. Dieser Nachlaß wurde vom Kunsthau in Zusammenarbeit mit Toni Nigg, einem Freund des Künstlers, aufgearbeitet, in einem umfassenden und reichhaltig illustrierten Katalog beschrieben und dann im Kunsthau ausgestellt.

Carl Strauß hatte sich vor allem in München ausgebildet und war sehr stark von der damaligen Münchner Malerei geprägt. Er pflegte einen späten Klassizismus, der auf Lehrhaftigkeit und Pathos ganz verzichten konnte und bruchlos in den Jugendstil übergang: eine Welt, zu der wir heute wieder leichter Zugang haben. So fand die Ausstellung denn auch ein erfreuliches Echo.

Vom 15. Juni bis 7. Juli zeigte das Kunsthaus Teile der Bündner Kunstsammlung, wobei einige Bilder und Plastiken, die seit Jahrzehnten nicht mehr gezeigt worden waren, aus den Depots geholt wurden. Bei Betrachtung dieser Werke wurde einem wieder einmal bewußt, welchen starken Schwankungen der Gunst und Ungunst ein Künstler ausgesetzt ist.

Zum gleichen Zeitpunkt fand in einem einzigen Saal eine kleine Sonderschau statt, die trotz ihrem geringen Umfang ein Ereignis war und auch dementsprechend beachtet wurde: die Ausstellung «*Tagtraum*», in welcher vier große Gemeinschaftsarbeiten von H. R. Giger, Chur/Zürich, Claude Sandoz, Bern, und Walter Wegmüller, Basel, zu sehen waren.

Die drei Künstler hatten den sowohl künstlerisch wie auch psychologisch aufschlußreichen Versuch unternommen, gemeinsam vier große Bilder zu malen. Keiner sollte dabei seine Individualität verleugnen müssen, keiner durfte die anderen dominieren. Es sollte also eine echte Gruppenarbeit entstehen. Dies ist den drei Künstlern mindestens zum Teil gut gelungen. Sie haben es verstanden, ihre Vorstellungen ineinander zu weben, ohne ihr eigenes Temperament und ihre eigene Handschrift zu verleugnen. Es entstanden komponierte Bilder, nicht nur Aneinanderreihungen von einzelnen Einfällen, ein Beweis dafür, daß die drei jungen Künstler gruppensinnvoll vorgegangen waren.

Nachdem im Jahre 1973 die traditionellen Richtungen dominiert hatten, sollte der Besucher des Kunsthauses im Herbst 1974 mit avantgardistischer Kunst konfrontiert werden. Am 24. August wurde die Ausstellung «*Franz Eggenschwiler, Objekte, Ma-*

lerei, Zeichnungen, Grafik» eröffnet. Sie war die erste umfassende Einzelausstellung des Berner «Objektemachers» und diente gleichzeitig als Orientierung über eine aktuelle Kunst-richtung. Um diese Information zu erleichtern, stellte der Konservator in den Kellerräumen eine Anzahl Arbeiten von anderen Künstlern, die ähnliche Gestaltungsprinzipien kennen, aus: Corsin Fontana, Domat/Ems, bzw. Basel, Flavio Paolucci, Biasca, und Christian Rothacher, Aarau.

Die Ausstellung Eggenschwiler war auffallend eng und kleinteilig, so daß sich der Besucher fast zwischen den Gegenständen und Postamenten hindurchwinden mußte. Wegen dieser Kleinteiligkeit und weil die Gegenstände oft in tiefen Schreinen oder hinter Glas präsentiert wurden, bekam die Ausstellung den Charakter eines Raritätenkabinetts. Das war umso reizvoller, als viele «objets» von Rost zerfressen, verbogen oder zerbrochen waren, also alle Anzeichen des Nutzlosen, Weggeworfenen trugen.

Durch die Präsentation, aber auch durch die Veränderungen, die Eggenschwiler an den Gegenständen vornimmt, werden diese völlig verfremdet. Aus einem Haken wird eine Schlange, aus einer Wurst wird eine

Röhre, Gewichtssteine werden zu Kultgegenständen. Und auch der Materialcharakter wird verfremdet, indem zum Beispiel rostiges Eisen wie Leder wirkt. Oft bleibt offen, was aus den Überresten unserer Zivilisation entsteht. In diesem Falle dienen die Objekte vor allem als Anstoß, der beim Betrachter die Lust des freien Assoziierens weckt.

In den immer zahlreicher werdenden Kunstgalerien und in den Ausstellungsräumen der Kurorte fanden dieses Jahr so viele Ausstellungen statt, daß man sie nicht alle aufführen kann. Es genügt wohl, wenn man einige Ausstellungen besonders hervorhebt: in der Galerie Kirchgasse in Chur stellte Max Hunziker aus, in der Galerie zur Kupfergasse waren wohl die Ausstellungen Henri Schmid und Paolo Pola die Höhepunkte, und von den Kurort-Ausstellungen sei diejenige mit Werken Turo Pedrettis — sie wurde im alten Schulhaus St. Moritz gezeigt — besonders erwähnt.

Eine ungewöhnliche und sehr anregende Ausstellung war im Museum von Stampa zu sehen. Die Schüler einer Fotografenklasse der Zürcher Kunstgewerbeschule hatten unter Anleitung des Schriftstellers Hugo Löttscher das Bergell und die Bergeller fotografiert. Sie lieferten damit ein



Das Altersheim in Rothenbrunnen von Architekt A. Liesch; Foto Viecelli, Chur

Musterbeispiel von fotografischer Information, indem sie sich bemühten, die mannigfaltigsten Aspekte des Bergeller Lebens zu erfassen. Das Bergell wurde weder verniedlicht noch heroisiert; man hatte offensichtlich nicht Jagd gemacht auf sogenannte fotogene Motive, sondern hatte in erster Linie beobachtet und Tatbestände festgehalten. Und diese Tatbestände waren mindestens zum Teil ganz einfach «schön».

Werfen wir noch einen Blick auf die *Architektur*! Vielleicht ist die wichtigste Erscheinung in diesem Bereiche, daß viele geplante Bauten aufgrund eines neuen Umweltbewußtseins und infolge neuer gesetzlicher Bestimmungen nicht realisiert worden sind. Im Gebiet der Oberengadiner Seen ist die Bautätigkeit erheblich zurückgegangen, und auch in anderen Tälern ist mancher schöne Winkel — vor allem aufgrund des Gewässerschutzgesetzes — unverbaut geblieben.

Möglicherweise haben die bestehenden Einschränkungen allerdings auch wieder nachteilige Folgen gehabt, in-

dem in alte Bauernhäuser allzu viele Renditenwohnungen hineingepreßt worden sind. Von der alten Architektur bleibt in solchen Fällen oft nur noch die Fassade übrig, und es fehlt nicht viel, so wird diese zur bloßen Kulisse.

Größere Bauten sind auch dieses Jahr in beträchtlicher Zahl entstanden. In Chur verändern neue Hochhäuser die Skyline erheblich, und man fragt sich, ob in der Rheinebene nicht eine zu dichte Überbauung gestattet worden ist, die vor allem in bezug auf die nervliche Belastung der Bewohner große Nachteile haben könnte.

Ein auch in ästhetischer Hinsicht geglücktes Bauwerk ist das neue Altersheim in Rothenbrunnen, das Architekt A. Liesch, Chur/Zürich, erstellt hat. Es weist klare Flächen auf, ist elegant gegliedert, ohne daß die gliedernden Elemente zum Selbstzweck werden, und bildet mit seinem kräftigen Rot einen wirkungsvollen Akzent in der vorwiegend grünen Landschaft.

liche Tiere konnten noch nie gefunden werden. Innerhalb der Schweiz wurde *Saga pedo* bisher nur noch im untern Wallis, zwischen Sion und Martigny, und bei Villeneuve-Bex aufgespürt.

Ebenfalls sehr wertvoll ist die von R. Maurizio, Vicosoprano, und H. Seitter, Sargans, verfaßte Flora des Bergells. Von vielen darin aufgeführten Arten war bis jetzt nicht bekannt, daß sie im Bergell vorkommen.

Ferner befaßt sich E. von Lehmann, Bonn, mit den Waldmäusen des untern Engadins, des Müntertales und Bergells. Nach seinen Feststellungen lebt in diesen Gebieten oberhalb 1000 m eine Gelbhalsmaus, die große Übereinstimmung mit der hochmontanen Gelbhalsmaus der nördlichen Alpen zeigt. In tieferen Lagen trifft man im untern Engadin und Müntertal die Kleine Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*), im Bergell die großwüchsige Unterart (*Apodemus sylvaticus intermedius*), dazwischen eingesprengt die Tieflandform der Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis flavicollis*) an. von Lehmann befaßt sich auch mit der Wölfin vom Puschlav. Auf Grund genauer Untersuchungen kommt er zum Schluß, daß das von Battista Lardi, St. Antonio bei Poschiavo, auf der Alp Campascio d'Ur am 9. September 1954 erlegte, anfänglich unsicher bestimmte Tier zweifellos eine Wölfin ist und wahrscheinlich aus dem Westen zugewandert war.

Der genannte Jahresbericht enthält ferner den Bericht 1969/1972 des Naturhistorischen und Nationalparkmuseums mit einem Aufsatz des Verfassers über die Rolle der Waldmäuse (*Apodemus sylvaticus*) und der Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*) als Samenverbreiter. Beobachtungen im Freien und Experimente ergaben, daß die Waldmäuse, die wie zum Beispiel die Eichhörnchen, Eichel- und Nußhäger Vorräte für den Winter anlegen, eine große Zahl verschiedenster Trockenfrüchte und Steinkerne zu öffnen imstande sind. Selbst durch die harten, dicken Schalen der Pfirsiche und Mandeln vermögen sie mit ihren harten Zähnen bis zu dem nahrhaften Kern vorzudringen. Die kleinen Nüßchen der Walderdbeeren und die Sa-

Naturkundliche Chronik

von Paul Müller-Schneider

In Graubünden bemühen sich hauptsächlich die Naturforschende Gesellschaft Davos, die Societad engadinaisa da Scienzas naturelas, die Naturforschende Gesellschaft Graubündens, das Naturhistorische und Nationalparkmuseum in Chur, das Nationalparkhaus in Zernez und das Bergeller Talmuseum Ciäsa Granda in Stampa um die Pflege der Naturwissenschaften. Sie veranstalteten auch im vergangenen Jahr eine Reihe von lehrreichen Vorträgen bzw. Ausstellungen und Führungen.

Die Naturforschende Gesellschaft Graubündens gab zudem ihren 95. Jahresbericht heraus, der erfreulicherweise größtenteils von im Kanton wirkenden Naturwissenschaftlern Veröffentlichungen enthält.

A. Nadig, Zuoz, und E. Steinmann, Chur, berichten darin über die Orthopteren (Geradflügler) und Apoiden (Bienen), die sie am Fuße des Calanda, im Churer Rheintal, festgestellt haben. Im ganzen sind es 45 Geradflügler- und 124 Bienenarten; davon ist ein Fünftel in der nach-eiszeitlichen Wärmezeit aus Süd- oder Südosteuropa eingewandert. Besondere Beachtung verdient die von Steinmann erstmals am Calanda festgestellte Heuschrecke *Saga pedo*. Sie ist 10 cm lang, grünlich und nur mit winzigen, zum Fliegen untauglichen Flügeln ausgestattet. Wie die bei uns ab und zu gezüchteten, tropischen Stabheuschrecken pflanzt sie sich nur parthenogenetisch, das heißt durch Jungfernzeugung, fort. Männ-

men der Preisel- und Heidelbeeren hingegen entweichen vielfach ihrem Gebiß und werden dann größtenteils in noch keimungsfähigem Zustande mit dem Kot wieder ausgeschieden. Im Gegensatz zu den Waldmäusen öffnen die Gartenschläfer keine harten Nüsse, Steinkerne oder Samen. Hingegen passieren letztere bis zur Größe von 4:3 mm deren Darmkanal, ohne Schaden zu nehmen. Beide Tierarten sind somit wesentlich an der Verbreitung der Samen gewisser Blütenpflanzen beteiligt.

In der Reihe «Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen im Schweizerischen Nationalpark» sind die Hefte 66—68 erschienen. Sie enthalten folgende Beiträge:

Lattmann, P. — Beiträge zur Ökologie des Alpenmurmeltiers (*Marmota m. marmota*).

Dottrens, E. — Observations sur les Batraciens du Parc national et de ses environs.

Eugster, H. — Bericht über die Untersuchungen des Blockstroms in der Val Sassa im Schweizerischen Nationalpark (GR) von 1917—1971.

Im Naturhistorischen und Nationalparkmuseum in Chur, das seit dem 1. September 1973 unter der Leitung von J. P. Müller steht, fand die im Frühling gezeigte, von Paul Muggler aufgebaute Wanderausstellung «Der Mensch in der Urzeit» besondere Beachtung. Sie veranschaulichte die Erdgeschichte unter spezieller Berücksichtigung der Entwicklung der Menschen vom *Australopithecus*, der vor rund 4 Millionen Jahren im tropischen Afrika lebte, bis zu den Menschen der jüngeren Steinzeit, deren Körperbau im wesentlichen mit dem unserigen übereinstimmt. Insbesondere das Gehirn entwickelte sich während dieser Zeitspanne ganz erstaunlich. Sein Rauminhalt stieg von 500 ccm auf deren 2000. Kein Wunder, daß dasjenige des heutigen Menschen viel leistungsfähiger ist.

Unsere Naturwissenschaftler und Naturfreunde opferten viel Zeit, um der fortschreitenden Zerstörung der Natur, der Trägerin unseres Lebens, Einhalt zu gebieten. So konnte der Bündner Naturschutzbund mit der Gemeinde Untervaz einen Vertrag zur Erhaltung der subthermalen Quelle Friewis abschließen. Auch die in der

Nähe sich befindenden Laichplätze der Nasen (*Chondrostoma nasus*) und der sie umgebende Auenwald wurden unter Schutz gestellt. Im Domleschg verzichtete die Meliorationsgenossenschaft gegen Entschädigung durch den Kanton auf die Entwässerung des Riedes Pratval/Fürstenau. Ferner konnte eine Teichanlage für Amphibien und Wasserpflanzen am Rombach bei Sta. Maria erweitert werden. Besonders reichlichen Diskussionsstoff boten die Führung der Nationalstraße 13 durch das Domleschg und ebenso der notwendig gewordene Schutz der Weinbergschnecken und Pilze. Hoffentlich gelingt es auch diesbezüglich, die für die Natur günstigsten Lösungen durchzusetzen.

Mit großer Freude melde ich schließlich noch, daß der eifrige Forscher seiner engeren Heimat, Sekundar-Lehrer R. Maurizio in Vicosoprano, von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel zum Dr. h. c. ernannt wurde, unser großer Bündner Botaniker J. Braun-Blanquet den 90. und der verdiente Bündner Geograph H. Brunner den 80. Geburtstag feiern konnten.

Alte Weise

So grau der Tag! Dürr fliegt das Laub,
vergeßne Frucht klatscht in den Staub.

Ein Vogelzug schreit durch die Luft.
Ein Steinkreuz blinkt von kühler Gruft.

«Hier ruht . . .» Der Rest unleserlich.
Wie mancher Name schon verblich!

Wie mancher kehrt ins Dunkel ein,
mußt ohne Bitt und Fürsprach sein!

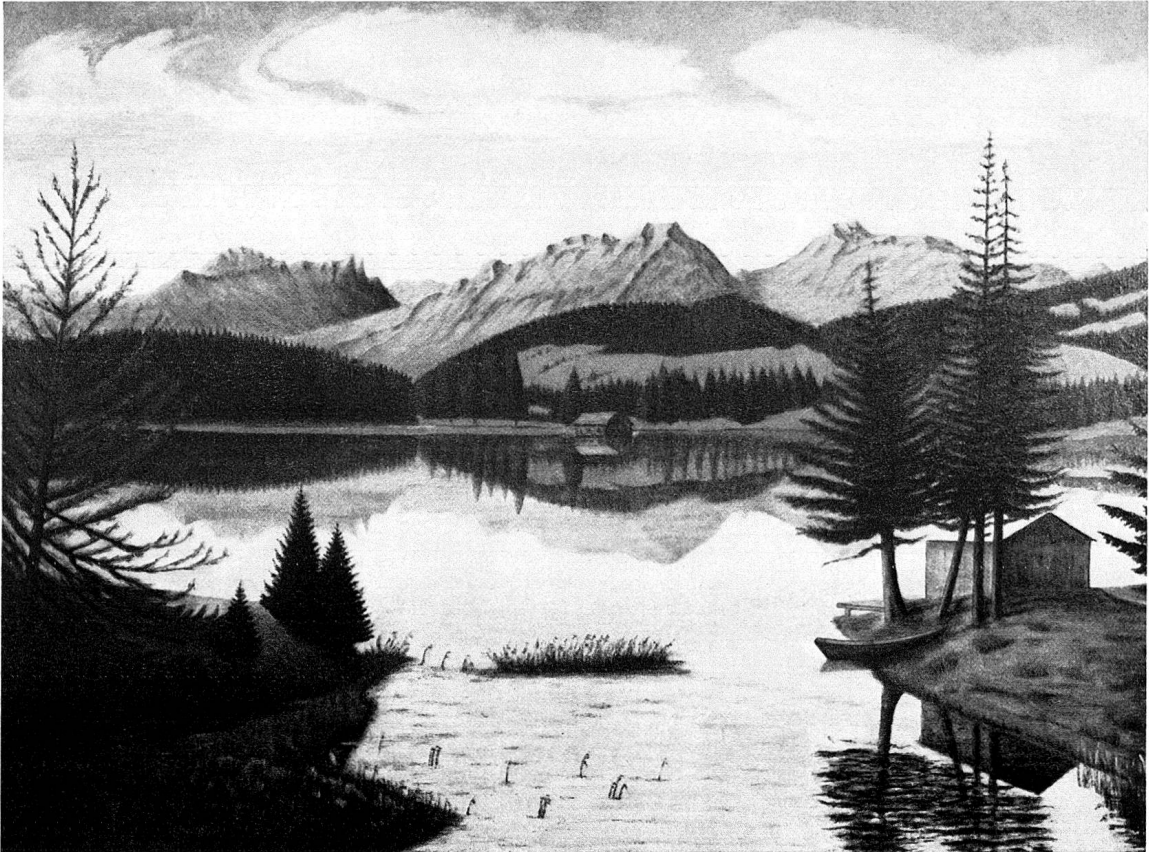
Ob Samt, ob's Hermelin bedeckt,
was Fleisch ist, wird dahingestreckt.

Ob hoch, ob niedrig, was wird's sein?
Gerippe, klapperndes Gebein.

Bedenk's und halt die Schritte an,
aus Nebeln rieselt's: «Jedermann!»

Und bliebst du taub, was hülfe es viel,
so tönt das Ende von dem Spiel.

Leis mahnt und raunt das Abendlicht:
Sieh, Mensch, du stehst schon im Gericht!



Tafel 5 Gaudenz Lüscher: Am Lenzerheidesee, Blick gegen das Oberhalbstein, 55 × 72 cm, 1965

